

Seit dem Tode des Mathias Seis ist dessen Sohn Eduard (emeritirter Ober-Kammeramts-Liquidator des Stadtmagistrats) mit der Vervollständigung dieses hochinteressanten Nachlasses eifrigst beschäftigt, ja er bereichert sogar dieses Material noch gegenwärtig mit einer ganz neuen Gattung von Sammlungen, indem er den von seinem Vater ererbten Druckschriften auch Bilder und Zeichnungen, Wiener Ansichten, Pläne, Wappen, Autographen und Portraits interessanter Wiener Persönlichkeiten in reichster Menge hinzufügte.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass seine Wappen- und Portraits-Sammlungen von jenen des ehemaligen Rudolf Hirsch und des Kurzbach kaum übertroffen werden!!

Auch Eduard Seis theilt heute bereits das Los aller Sammler, indem aus ihm, aus dem schüchternen Dilettanten ein geschulter Liebhaber, und aus dem Liebhaber zuletzt ein Kenner wurde!! Manche Localschriftsteller holten sich bei ihm Rath und Belehrung und auch ich muss meinen wärmstgefühlten Dank hier öffentlich aussprechen, indem ich diesem würdigen Sammler und gewiegten Vienensia-Kenner manche Winke und Andeutungen für mein vorstehendes Werk verdanke!

Die beiden Sammler und Forscher Feldzeugmeister Hauslab und Albert v. Camesina, dann der gelehrte Hofrath Feil beehrten ihn mit ihrer Bekanntschaft, auch Josef Wimmer und Friedrich Schlögel zählten zu seinen näheren Bekannten. Es wäre nur zu wünschen, dass dieses übermässig angehäuften Material ehebaldigst geordnet und gesichtet würde, ehe dies zu thun, überhaupt zu spät wäre; denn nur eine genaue Sichtung würde es möglich machen, eine bessere Uebersicht über das Ganze zu gewinnen!!

XIII. CAPITEL.

Hechtengasse.



Schon im Jahre 1670 hatte die „Hechtengasse“ ihren Namen von einer uralten Schenke („Taverne“), welche das Schild „zum blauen Hächten“ schon damals urkundlich führte.¹⁾

Wie wir aus dem Nagel'schen Plane vom Jahre 1720 ersehen, war die Gasse sehr schmal und ringsum mit grossen Weingärten umgeben, von denen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts einige fortbestanden. Erst im Jahr 1812 verschwand hier der letzte derselben und machte dem Hause Nr. 506 (heute Hechtengasse neu 10) Platz.

Von den historisch interessanten Häusern verdienen hier folgende besonders genannt zu werden, und zwar:

¹⁾ Im Grundbuch vom Jahr 1670 erscheint bereits ein Wiener Bürger Namens Benedict Sattler, als Leutgeb und Berggeschworener auf der Wieden und zugleich als Eigenthümer des Hauses Nr. 501 (heute Hechtengasse 2) mit dem Schilde „zum blauen Hächten“, der dann das Haus sammt Wirthschaft im Jahre 1700 an einen gewissen Philipp Mader, Gastgeber, verkaufte, und wie es im Grundbuche heisst: „Mit dem Tasernrecht und dem Recht zur Führung der Schildtafel „zum blauen Hächt.“

Das Maytens-Haus, früher das „Maria Theresia-Stöckel“ Nr. 504 (neu 3).

Dieses Haus gehört zu den wenigen noch bestehenden althistorischen Gebäuden, die ihre Physiognomie aus den Tagen der grossen Kaiserin bis heute noch vollkommen unverändert erhalten haben. Die rückwärtige, gegen den Garten zugekehrte Façade ist gegenwärtig noch mit der Josephinischen Tünche überzogen, und die Stuccatur, Gesimsverzierungen und Fensterumrahmungen tragen heute noch die Patina ihrer Zeit.

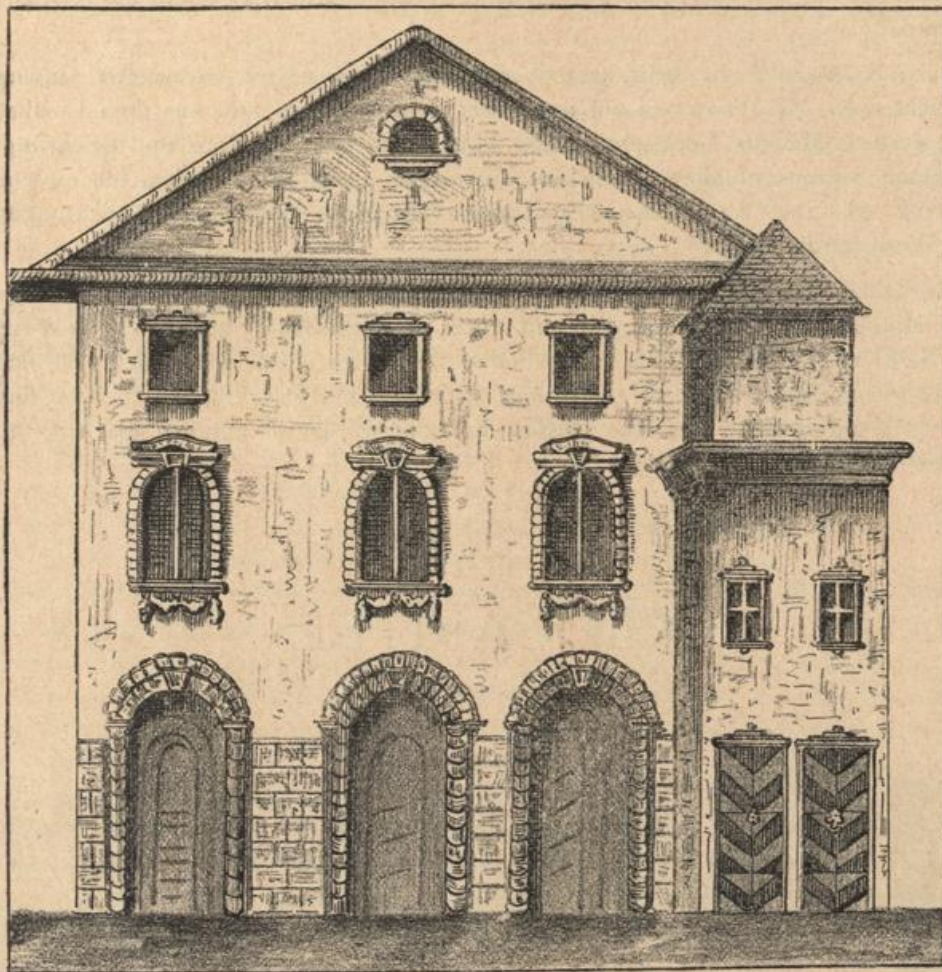


Fig. 66.

Das »Maria Theresia-Stöckel« Nr. 504 (neu 3).

Wie **Figur 66** zeigt, trägt dieses Haus deutlich die Zeichen einer alterthümlichen Bauart und den Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts an sich. Eine gewisse Vornehmheit und bescheidene Einfachheit kann dem Ganzen wohl nicht abgesprochen werden¹⁾

¹⁾ Das Haus ist nach der Natur gezeichnet und zeigt uns die rückwärtige Façade, wie sie noch gegenwärtig unverändert besteht. Jene Zierlichkeiten und architektonischen Ausschmückungen, wie wir sie aus der besten Zeit des Zopfes kennen, finden wir hier im Detail wieder. Besonders die Arabesken und sonstigen Mauerverzierungen finden wir hier in derselben Weise wie sie an dem besten Hofgebäude Carls VI. angetroffen zu werden pflegen. Das Haus wurde längere Zeit im Volksmunde das „Maria Theresia-Stöckel“ genannt. Wenn auch die Kaiserin dieses Haus nie selbst bewohnte, so

Wenn auch keine zahlreichen Urkunden über die Geschichte dieses Hauses vorliegen, so ist doch so viel gewiss, dass das Gebäude im Jahre 1748 von Maria Theresia erbaut und eine Zeit lang von ihren Hofdienern bewohnt wurde, bis die Kaiserin dasselbe als Zeichen ihrer besonderen Gunst dem Hofkammer-Maler Maytens zum Geschenk machte, so dass nun das sogenannte „*Maria Theresia-Stöckel*“ (oder wie es auch Einige „*Rückwärtiges Stöckel*“ nannten, in's volle Eigenthum Maytens überging, und er hier nicht blos seine Wohnung, sondern auch das Atelier für sich und seine Schüler aufschlug. Als Maytens zum Director der Akademie im Jahre 1759 ernannt, und durch die trefflichen Portraits der Kaiserin und ihres Sohnes Josef (die ihm bekanntlich mehrmals sassen) rasch bekannt, und allgemein beliebt wurde, wuchs auch das Haus zu einer gewissen Kunstbedeutung empor, und trotz des abgelegenen Winkels, sah man die vornehmsten Cavaliere des Hofes das berühmte Atelier häufig besuchen. Selbst die grosse Kaiserin war kein seltener Gast, und als Maytens von ihr den schmeichelhaften Auftrag erhielt, die Plafonds des Schönbrunner Schlosses mit seinen Arbeiten zu schmücken und für den grossen Speisesaal eine passende Zimmerdecke zu entwerfen, wurde ihr Besuch immer häufiger.

Wie die Stadt-Chronik erzählt, hielt in jener Zeit fast alle Samstag ein Hofwagen in der Hechtengasse an dem stillen abgeschiedenen Häuschen und eine verschleierte Dame stieg aus der Kutsche ohne alle Begleitung und klingelte an dem Hausthor, welches ein Diener ehrerbietig öffnete und den Wagen auf Befehl der Dame wieder nach Hause zurück sendete, mit dem Bemerken, dass die Dame mit einem Miethwagen ihre Rückkehr antreten werde. Jedesmal war nämlich der Hofwagen von Neugierigen rasch umlagert, und erst als man den Leuten irgend einen fremden indifferenten Namen nannte, zerstreute sich die Menge, und Maria Theresia konnte unbehelligt jenen Miethwagen besteigen, der einige 100 Schritte seitwärts ihrer harrete.

Der Besuch dauerte in der Regel eine volle Stunde, und die Kaiserin liess sich von Maytens über den Fortschritt der Arbeiten auf das eingehendste unterrichten und die talentvollsten und fleissigsten Schüler sich vorstellen, die sie dann regelmässig mit Geldspenden belohnte. Zu diesem Behufe brachte sie immer einen grünen mit Kremnitzer Ducaten wohlgefüllten seidenen Beutel mit, aus dem sie dann jedem Schüler „Einen Ducaten“ als Belohnung für seinen Fleiss verehrte, indem sie gewöhnlich hinzusetzte: „*Es soll dies nicht blos ein Andenken, sondern auch ein Ansporn zum weiteren Fleisse sein!*“ — —

Das alte Recepthaus Nr. 507 (neu 4).

An einem kalten frostigen Herbstage des Jahres 1784 wurde Kaiser Josef II. auf der Strasse eines kleinen ärmlich gekleideten Mädchens ansichtig, das an einer Ecke stand, das Gesicht mit den Händchen bedeckte, und bitterlich weinte. Der Kaiser, der es zuweilen liebte, sich incognito unter das Volk zu mischen, näherte sich jetzt dem Kinde, das, um den Grund seines Schmerzes befragt, treuherzig erzählte, wie sehr ihre liebe Mutter bereits mehrere Tage krank liege, und wie es derselben an Allem fehle, und sie selbst nicht das Nöthigste besitze, um sich Arzt und Medicin beschaffen zu können.

dürfte dasselbe doch von ihren Hof-Dienern als Wohnung benützt worden sein. Gewiss ist es, dass Maria Theresia in letzter Zeit dasselbe ihrem Hofkammer-Maler Maytens als Zeichen ihrer besonderen Gunst zum Eigenthum überliess, und er daselbst die Cartons zu den Deckengemälden für den kaiserlichen Speisesaal des Schönbrunner Schlosses entwarf, und hier dieselben mit seinen Schülern vollendete, und dass die Kaiserin häufig das Atelier mit ihrer Gegenwart beehrte, um sich von dem Fortschritt der Deckengemälde-Arbeiten zu überzeugen, wobei sie dann die Schüler für ihren Fleiss mit Geldspenden zu belohnen pflegte.

Von der einfachen Schilderung des Elends tief ergriffen, befahl nun der Kaiser dem Mädchen, schnell nach Hause zurückzukehren, er selbst wolle ihr folgen, um zu sehen, wo und wie zu helfen wäre. In wenigen Augenblicken stand er, in einen einfachen Mantel gehüllt, vor dem Krankenbette der armen alten Frau, die ihn für einen Arzt hielt, und ihm unter Thränen ihre Hilflosigkeit klagte, und bat, ihr etwas verschreiben zu wollen.

Nach kurzem Bedenken griff der Kaiser nach Tinte und Feder und schrieb auf einen Papierstreifen einige Zeilen in Form eines „Receptes“ und verabschiedete sich dann ebenso schnell, wie er gekommen, mit der Versicherung, dass diese Medicin gewiss ihre Wirkung nicht verfehlen werde.

Erst als der Kaiser fort war, entdeckte die Alte, wer ihr rettender Arzt gewesen; denn auf dem Papier stand der Name Josef II. deutlich geschrieben; und eine Anweisung auf

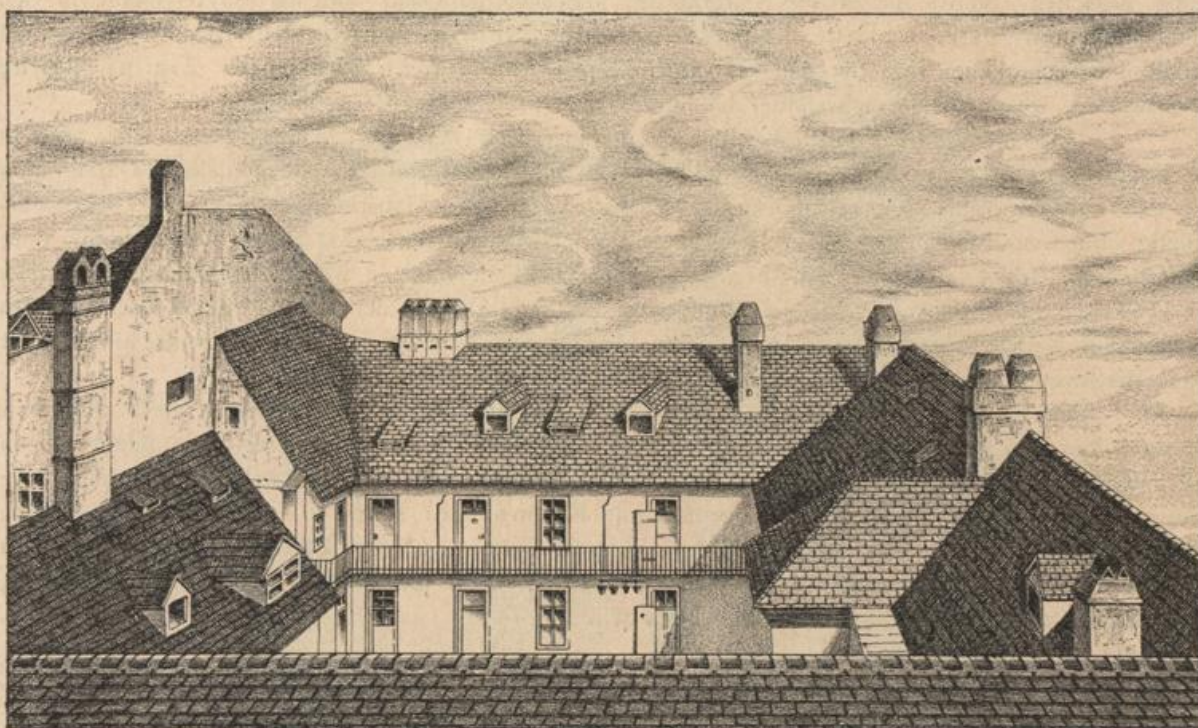


Fig 67.

Das alte Recepthaus Nr. 507 (neu 4).

Eine Tausend-Gulden-Note, zahlbar bei der *Casse der kaiserlichen Kammer*, machte die arme alte Frau jetzt alle Noth und Sorge für immer vergessen.

Laut pries sie nun unter Freudenthränen den Edelmuth des hochherzigen Monarchen und die Kunde von dem kaiserlichen Recepte durchflog rasch alle Strassen der Stadt und gab alsbald dem Hause im Volksmunde den historischen Namen: „*Recepthaus*.“

Noch heute lebt die schöne Sage im Volke fort und wird überall, in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes gern erzählt und spannungsvoll von Jung und Alt angehört. Das Haus aber, wo sich diese herzerhebende Scene zutrug, befindet sich in der Hechtengasse und trägt die Nummer 4 und bildet eine Ecke in die Kleinschmidtgasse.

Das alte bescheidene Häuschen ist zwar seit Kurzem in Trümmer gesunken, um einem stolzen Neubaue zu weichen, aber die That selbst, welche zu einem der schönsten

Charakterzüge des grossen Volkskaisers gehört, wird ewig fortleben und gewiss unvergesslich bleiben, wie der Name Josef II.; und auch auf dem neuen Hause an der Stirnseite der Bedachung prangt heute wie einst auf dem alten, in grossen goldenen Lettern das Wort: „Recepthaus“!!

Noch hat sich ein kostbares, weil seltenes Bild von dem alten Recepthause erhalten welches ich hier *sub Figur 67* meinem Leser beilege.¹⁾

XIV. CAPITEL.

Die Heumühlgasse.



Die Heumühlgasse hat ihren althistorischen Namen von der alten erzbischöflichen *Mahlmühle*, welche urkundlich unter dem berühmten *Bischof Melchior Klesel* hier stand und allgemein die *Stein-* oder *Heumühle* zubenannt wurde; sie wurde durch den *Mühlbach* getrieben, der hier durch die Heumühlgasse floss. Erst mit Verschüttung des Mühlbaches im Jahre 1856 erfolgte die Einlösung der erzbischöflichen Mühl- und Wasserrechte, in Folge dessen das Erzbisthum von der Commune mittelst Vertrag de dato Wien, 11. Juni 1866 mit 30.000 Gulden entschädigt wurde.

Die wichtigsten Häuser in dieser Gasse sind:

Das Haus Nr. 1397 (neu 3).

Hier stand einst der erzbischöfliche Stadl und Maierhof. In Weisskern's Topographie wurde das Haus im Jahre 1765 das „*Pfaffenhäusel*“ genannt. Später hiess er Bischofstadl und

¹⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet und in Holz geschnitten, zeigt dem Beschauer zwar nur die Ansicht des Hofraumes; es ist dies deshalb nöthig, weil nur bei dieser Perspective jenes Fenster der Dachbodenwohnung (auf dem Bilde links im niederen Tracte) sichtbar wird, welches allgemein als das seinerzeit zur Wohnung der kranken Frau gehörige bezeichnet wird. — Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, dass zu jener Zeit, als Josef II. das Haus durch seinen Besuch verewigte, ein *Bierleutgeb* (Bierwirth) Namens *Nicolaus Brunner* der Hausbesitzer war, der hier auch einen Bierschank unterhielt, und die Gelegenheit benützte, seinem Wirthsgeschäfte den populären Namen „zum Recepthaus“ zu verleihen! — Ursprünglich stand hier im Jahre 1680 „der Gemeinen Stadt Wien Ziegelgrund“, welcher laut Bestandvertrag vom 16. Mai 1699 der *Anna Elisabeth Ringmayr* in Pacht überlassen, im Jahre 1705 aber an den Steuer-Einnehmer *Balthasar Paul Mayer* weiter verpachtet wurde. Im Jahre 1715 wurde der Ziegelgrund von dem heiligen römischen Reichsritter und Inneren-Stadtrath und Gemeiner Stadt Wien Buechhalter Namens *Johann Paul Grech von Ehrmsfeld* angekauft, hier ein Wohnhaus erbaut und mit einem schönen Gärtchen vereinigt. Von dieser Zeit an wechselten rasch die Besitzer und zwar im Jahre 1745 kam *Peter Schwizer*; im Jahre 1771 *Hillaria Schweizer*; 1776 *Nicolaus Brunner*, *Bierleutgeb*; 1784 *Peter Gerard*, *Friseur*; 1795 die *Gerardischen Kinder*; 1816 *Ignatz Matzeneder*; 1845 *Josef Matzeneder* und *Johanna Mothwurf* (geborene Matzeneder) und zuletzt *Josef Boschan* und dessen Sohne nebst Miteigenthümer an die Gewähr. Dieses Haus ist mit dem Hause *Kleinschmidtgasse* Nr. 1 identisch. Die Kleinschmidtgasse wurde nach dem k. k. niederösterreichischen Regierungsrath und Polizeihaus-Director *Friedrich August Kleinschmidt* benannt, da er sich um diese Vorstadt besondere Verdienste erwarb. Kleinschmidt war im Jahre 1749 zu Steinheim in Westphalen geboren, kam frühzeitig nach Wien, wo er die Beamtenlaufbahn ergriff. Sein ganzes namhaftes Vermögen widmete er gemeinnützigen Stiftungen. Er starb, 89 Jahre alt, hier in Wien im eigenen Hause am 18. März 1838.